

Nürnberg's
Schauspielchef
Klaus Kusenberg
öffnet der zeit-
genössischen
Dramatik neue
Spielräume.

Lust auf Neues



Foto: Marion Bühle

DIETER STOLL Gemütlichkeit kann der Besucher des Nürnberger Schauspielhauses beim Besuch des *dritten Programms* nicht erwarten – weder von den Aufführungen noch von den Sitzplätzen. Spartenchef Klaus Kusenberg, den Generalintendant Wulf Konold als Nachfolger von Holger Berg installierte und dem er inzwischen die halbseitige Stabilität des deutlich wackelnden Dreipartienbetriebs verdankt, hat mit der *BlueBox* vor der Tür eine zusätzliche Spielstätte geschaffen, die vor allem neuen, ungesicherten Texten Bewegungsraum schaffen soll.

Die blaue Zeltkonstruktion samt ihren arenaförmig angelegten Stufensitzen für Zuschauer mit stabiler Rückenlage war, auch wenn sie szenischen Lösungen immer enge Grenzen setzt, als Labor dringend nötig. Denn im großen Haus und in den Kammerspielen blieb zuvor über viele Jahre die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Autoren auf die an einer Hand abzählbaren gängigen Namen beschränkt und wurde damit als alternative Möglichkeit aus dem Bewusstsein des Publikums faktisch verdrängt.

Das hat sich in den letzten Jahren drastisch geändert. Kusenberg durchbrach die Blockade-Programmatik seines Vorgängers Holger Berg auf zwei Spuren. Mit einer Aufholjagd, die von Yasmina Reza bis Werner Schwab viele blinde Flecken der Vergangenheit auflösen

konnte, und durch gezielte Uraufführungs-Projekte auf überschaubarem Testgelände. „Wespe im Schnee“ etwa, die aus Texten der verstorbenen und durch ihren Sohn Oskar Roehler als Filmkunstfigur „Die Unberührbare“ wiedergeborenen Nürnberger Autorin Gisela Elsner entstandene Collage, könnte eine Initialzündung gewesen sein.

Derzeit wird im gleichen Rahmen „Lustgarten“ gespielt, die Deutschland-Premiere einer ziemlich geheimnisvollen Geschichte der Schweizer Autorin Sabine Harbecke. Zwei Herren (Rolf Kindermann, Pius Maria Cüppers), die ihre Koffer zur Bushaltestelle geschleppt haben, schwadronieren in Restbeständen eines undeutlich beschriebenen Erregungszustandes den Normalfall unbekümmerter Konversation herbei. Miteinander, gegeneinander, Rauferei inbegriffen. Sie haben offensichtlich etwas zu kompensieren. Die später auftauchende Dame (Nürnberg's Frau für alle Psycho-Fälle: Adeline Schebesch), die sie nur mit einem Blick streifen, hat indirekt mit dem Abenteuer zu tun. Sie ist auf dem Weg zu ihrer ungeliebten Schwester, die wohl das Opfer der Herren ist. Etwas so lebensgefährlich Erotisches mag denen passiert sein, dass ihre Männerfreundschaft im wuchernden „Lustgarten“ neu austariert werden muss. Regisseurin Tina Geißinger konzentriert den verdeckten Thriller auf Sprache und Mimik, setzt Live-Karaoke

im Disco-Flackerlicht wie einen Ausbruch vom Ungeheuerlichen ins Aberwitzige als Finale. Ob dieser Text mehr Szene, also die große Bühne, aushalten würde, ist durchaus fraglich, aber natürlich kam in Nürnberg schnell die Befürchtung auf, alle jungen Autoren könnten künftig seitwärts im Minderheiten-Programm landen – und dort verkümmern.

Der Vorwurf trifft in der zweiten Entwicklungsstufe, die Kusenberg und sein Dramaturg Frank Behnke in dieser Saison erreicht haben, nicht. Denn inzwischen ist die Mehrzahl neuer Stücke zumindest in der *Zwischen-Etage* gelandet. Kammerspiele, auf Bewährung. Dort gab es zwar ab und an gewisse Vermittlungskonflikte (also etwa eher zögerliche Akzeptanz für die im Innenleben der scheiternden Schlagersängerin Renate Kern wühlende Uraufführung „Butterfahrt“, die Autorin Margit Rogall mit zuviel Mitgefühl für die Protagonistin wie für die eigene Dichtkunst inszenierte), aber eben auch eine nicht mehr abreißende Lust auf das Recht des ersten Abends bei Akteuren wie Konsumenten.

Der Berliner Tim Staffel hat nun im Nürnberger Auftrag den SF-Klassiker „Solaris“ dramatisiert, der immerhin schon zwei Verfilmungen überstand, und erlaubt sich die künstlerische Freiheit, der Traumfrau Harey als „außerirdischer Kopfgeburt“ im Widerstreit zum

Original eine eigene Entwicklung zu geben. Regisseurin Katka Schroth zog also die Literatur am Kino vorbei direkt auf die Bühne. Dorthin, wo kurz vorher schon Stefan Otteni die „Uraufführung“ einer Theaterversion von Schnitzlers „Traumnovelle“ vorgestellt hatte. Deutlich abgesetzt von der Kubrick-Verfilmung als schwebendes Spiel von Erotik zwischen Realität und visionärem Sehnsuchts-Blick.

Die bislang letzte Novität betraf mit Claudius Lünstedts „Musst boxen“ eine Vorlage, die schon doppelt preisgekrönt war, ehe sie ihre Bewährungsprobe bestehen konnte. Weil die Illusion von Schlagfertigkeit im Titel – hier Aufforderung an einen typischen Verlierer, die ganz handfest und auch als Metapher passt – nötig ist, schickte Regisseurin Stephanie Mohr ihren scheiternden Alltags-Helden während der Proben zum Training und lässt ihn zu Beginn der Aufführung sorgfältig die Fäuste bandagieren. Denn der Sven aus Mecklenburg stößt bei der Suche nach dem sonnigen Platz im Leben ständig auf Gewalt, auf die kleine gemeine, und ist immer das Opfer. Aus der Bahn werfen kann ihn das nicht gleich, denn er kennt sein Schicksal schon von Zuhause; auch der dumpfe Papa prügelte, wo ihm die Worte fehlten.

Auf der Nürnberger Breitwand-Bühne findet das in einer herben Container-

Welt mit kleinem Rasenstück statt. Viele Matratzen in Plastikfolie, Freiheit mit Federkern. Ein Ossi-Land, in dem schon vor der Wiedervereinigung der gesamtdeutsche Geschmack herrscht, zwingt den Jungen, den das Stück bereits mit 14 Jahren beobachtet und dann ein gutes Jahrzehnt von Bayern bis Rügen quer durch die Republik hetzt, in eine unbeherrschbare Offensive. Claudius Lünstedt schildert in knappen Szenen, denen manchmal schon der Spot zu episch zu sein scheint, das Scheitern eines Unglücklichen, der so gerne irgendwo „dabei“ und dennoch ganz der eigene Herr wäre. Der an die Ostsee denkt, wenn seine Frau von Kuba träumt. In Kürzel-Dialogen, die sich verschämt an Klageruf-Dramatik hochranken, und harten Filmschnitten rast man durch verknappte Gefühlsausbrüche. Marco Steeger beherrscht sie tatsächlich alle und bringt die zerrissene Figur dem Zuschauer in Millimeter-Arbeit immer näher. Zumal Stephanie Mohr, die in ihrem anderen Regie-Leben ständige Partnerin des Wittenbrink-Liedertheaters ist, wild entschlossen in der Klischeeanfälligkeit des Autors ein Vorzeichen der Enkel-Generation von Kroetz und Fassbinder zu vermuten scheint und entsprechend respektvoll damit umgeht.

Das große Nürnberger Haus hat die zeitgenössische Dramatik noch nicht richtig erobert. Die absolut konventionelle Bühnenfassung des Films „Der Nürn-

berger Prozess“, die Klaus Kusenberg als Deutschland-Premiere zum regionalen Achtungserfolg machte, ist ebenso wenig Indiz wie die deutschsprachige Premiere von Alistair Beaton's Briten-Boulevard „Feelgood“, die mit ihrer scherzenden Polit-Kritik soeben in eine weitere Aufführungsrunde gegangen ist, aber eher den breiten Unterbau als die Spitze der aktuellen Theater-Entwicklung repräsentiert. Trotzdem ist der Erfolg des Nürnberger Schauspiels eindeutig. Wo unter Verweis auf den wahrlich elastischen Begriff der Qualität und mit heimlichem Blick auf die Kasse jenseits von Tankred Dorst und Peter Handke jahrelang nichts zu machen war, gehört der Blick aufs Neue zum Selbstverständnis. Beiderseits der Bühnenrampe. So lapidar, dass sogar das Schiller-Jahr ein wenig in diesen Sog gerät. Für Herbst 2005 will Nürnberg's Staatstheater wie viele andere jubiläumsgerecht eine Schiller-Inszenierung ansetzen. Welche? Man wird sehen! Schon im Mai, knapp vor dem 200. Todestag des Dichters, wird Peter Brauns in Buchform bereits vorliegender Monolog „Schiller, Tod und Teufel“ uraufgeführt – das Leben des revolutionär denkenden Dramatikers aus der Sicht des abgeklärten Geheimrats Goethe. Deutsches Heroentreffen ohne Verfallsdatum, und das in der *BlueBox*.

1 | Marco Steeger, Stefan Lorch, Michaela Domes und Ruth Anna Hardmeier in Claudius Lünstedts „Musst boxen“.

<p>Bühnenböden Pflege, Neubau und Materiallieferung</p>		<p>Grüner & Pieper GmbH Holzbau Theaterbau Bühnenbau</p>
<p>Podeste in Holzbauweise</p>		
<p>Bühnen und Fernsehdekoration</p>	<p>Grüner & Pieper GmbH Klosterweg 14 45711 Datteln</p>	<p>Telefon 02363.3712-0 Telefax 02363.352-11 www.Holzbaupieper.de</p>